76 000 Stimmberechtigte

Autor(en): **Gerhard, Georgine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-845161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

76 000 Stimmberechtigte

Von Georgine Gerhard

Noch 10 Tage trennen uns von der Frauenbefragung. Auf unserm Schreibtisch prangt der graue Stimmrechtsausweis. Er spricht von einer „kantonalen Frauenabstimmung", fast als wollte er uns freundlich darüber hinwegtäuschen, dass es sich nur um eine unverbindliche statistische Erhebung handelt. Mit dem Ausweis werden wir am 20./21. Februar in ein Stimmlokal gehen, um dort, wenn wir den Stimmzettel in die Urne legen, die Erfüllung des rêve de notre vie" zu erleben, wie es uns ein Journalist von La Chaux-de-Fonds prophezeit hat. Er irrt sich, der Pressemann aus den Bergen Neuenburgs. Der „Traum unseres Lebens" wird erst in Erfüllung gehen, wenn einmal die Basler Stimmbürger mehrheitlich ihren bejahenden Stimmzettel einer Frauenstimmrechtsurne anvertrauen.

Für den 20./21. Februar

sind rund 76 000 stimmberechtigte Frauen aufgeboten worden. Wenn 58% davon dem Ruf Folge leisten, wie es in Genf der Fall war, so müssten es in Basel rund 44 000 sein. In Genf war man zunächst über die 58% höchst verwundert, weil man an die 20—30% dachte, an die man sich bei Männerabstimmungen gewöhnt hat. Erst als die erste Ueberraschung vorbei war, fing man an, die Zahl zu bekritteln. Wer von den Anhängerinnen des Frauenstimmrechts weiss, wie tief es sich durch viele Jahrzehnte bei den Frauen festgesetzt hat, dass sie im Staat nichts zu sagen haben sollten, wird sich aufrichtig freuen, wenn bei uns 44 000 Frauen stimmen gehen. Dass von den 44 000 Frauen 85% — wie es in Genf war — ein Ja in die Urne legen werden, ist kaum anzunehmen. Man darf von den Baslerinnen kaum so viele Ja-Stimmen erwarten, darf die traditionsgebundenen, skeptischen Baslerinnen nicht mit den allem Neuen gegenüber aufgeschlossenen Genferinnen verwechseln. Wir meinen auch keineswegs, Basel solle Genf, die Hochburg des Frauenstimmrechts, übertrumpfen;

aber das meinen wir, das Resultat Basels solle so eindeutig sein, dass es einer baldigen Männerabstimmung rufen wird.

Wir haben die vom Aktionskomitee bisher veranstalteten Vortragsabende in verschiedenen Quartieren unserer Stadt besucht. Da gab es keine „Grammophonplatten". Jedes Referat trug das ganz persönliche Gepräge des Redners oder der Rednerin. Ein Glück! Denn Neues ist zur Begründung der Forderung nicht mehr beizubringen. Dass die Veranstaltungen meist in einem humorvoll-besinnlichen „Stiggli" oder in einem lustigen Sketch ausklingen, zuweilen auch mit Lichtbildern abschliessen, die den Wandel des Frauenlebens an Hand einer Reihe hervorragender Werke von Künstlern darstellen, wissen viele Teilnehmer den Veranstaltern zu Dank. Nur eines fehlte in der Regel: die Gegner

stellten sich den Befürwortern nicht zur Aussprache. Warum sie es nicht tun, darüber können wir und kann der geneigte Leser nur mutmassen.

Wenn wir durch die Strassen gehen,

freuen wir uns an unsern wohlgelungenen Plakaten. Das Büblein, das voll Stolz verkündet, sein Mammi dürfe stimmen gehen, ist keineswegs ein Phantasiegebilde einer Künstlerin. Wir erinnern uns sehr gut, dass bei der Wahl der Mutter zur Präsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht ihre zwei kleinen Töchter sich vor Stolz fast nicht zu fassen wussten. Die Freude des Kindes, wenn Vater oder Mutter eine Ehre zuteil wird — wenngleich es deren Sinn nicht immer versteht — hat etwas ungemein Erquickliches und ist von der Künstlerin geschickt aufgefangen worden.

Das Ja

des andern Plakates steht so selbstverständlich, so unproblematisch da, wie das Frauenstimmrecht heute vielen Frauen und vielen Männern erscheint. Nur noch wenige Bausteine fehlen zu seiner Vollendung; aber es sind emsige Hände daran, das Fehlende herbeizuschaffen. So suggestiv wirkt dieses Bild, dass man — in seinen Bann geratend — überzeugt ist, das Ja müsse bis zum 20./21. Februar fertig sein und den Willen der Baslerinnen eindeutig bekunden. Aus diesem Traum erwachen wir zwar rasch, aber mit dem mächtigen Impuls, viele, viele Hände aufzubieten:

„Baslerinnen, eilt herbei, bauet mit! Unser Land braucht unsere Mitarbeit, und die kommende Generation wird euch euer Ja danken.

Nat. Ztg. 11. 2. 54

Wie sich der junge Peter zum Frauenstimmrecht stellt

Seit dem letzten grossen Anlauf, den das Frauenstimmrecht in Basel unternommen hat, ist eine neue Generation zur Bereitschaft erwachsen, sich mit den politischen Tagesfragen auseinanderzusetzen. Dass dieser Nachwuchs sich mit dem neuerdings aktuellen Problem beschäftigt, beweisen die letzten beiden Nummern des Studentenblatts, beweisen vor allem Diskussionen, die sie hervorgerufen haben.

Weniger erfreulich

erscheint dem Schreibenden, wieviel Einwände gegen die Gleichberechtigung der Frauen er von allen Seiten zu hören bekam. Wenn er sich getraut, zur Feder zu greifen (er hat noch nicht viel mehr Urnengänge hinter sich, als die Basler Frauen selbst) und von solchen Gesprächen zu berichten, so vor allem, weil ihm scheint, manches Gehörte finde in den Diskussionen der „Grossen" kaum mehr Erwägung.

Ein Mädchen hat ihm erzählt, auf gewisse Einwände habe es von einer bewährten Stimmrechtlerin die Antwort erhalten: „Schau, darüber wirst du in 20 Jahren ganz anders denken". Das ist gut möglich; ob aber jener Dame nicht angelegener hätte sein sollen, wie das Mädchen am 20. Februar stimmt?

Vielleicht wird dem Frauenstimmrecht zum Verhängnis, dass im Hintergrund der reinen Sachfrage gleich drohenden Gebirgen andere Fragenkomplexe stehen, wo wir Jungen uns nicht leicht zurechtfinden, etwa der Wert politischer Aktivität überhaupt oder das Verhältnis von Mann und Frau. Und wie weit unser Ja oder Nein zum Frauenstimmrecht in diese Hintergründe hineinreicht, kann uns niemand so genau sagen. Dass die Jungen an der derzeitigen schweizerischen Politik nicht eitel Gefallen finden, haben einige ihrer Vertreter in Basel immer wieder zum Ausdruck gebracht. Und gerade, weil sie an den schweizerischen Frauen mehr Gefallen finden, möchten gewisse Leute sie nicht ins politische Intrigenspiel hineinziehen.

Sie vergessen dabei,

welch gesunde und frische Note das weibliche Element in eben die Politik bringen könnte, der sie ja vor allem Erstarrung und Herzlosigkeit vorwerfen. Nur müssten dann die Frauen bereit sein, die mehr und minder saubere Männerwirtschaft nicht unbesehen nachzuahmen. (Leider besteht die Gefahr!) Sie müssten ihrem Wesen treu bleiben, neben der Kritik Charme und Takt nicht vergessen und auch als Stimmbürgerinnen die „bessere Hälfte" ihrer Männer bleiben. Vielleicht, dass dann sogar dem einen oder anderen Politiker in den Sinn käme, dass er eigentlich ein Gentleman sei und Kinderstube besitze . . . Doch wir verlieren uns in Wunschträume!

Daneben haben wir Jungen ein Idealbild unserer Gefährtinnen vor Augen. Sie sollen wohl kritisch und witzig sein, aber deswegen nicht komplizierte, gelehrte Häuser. An ihrem unlogischen, herzhaften Denken finden wir unsere Freude. Endlich möchten wir, dass sie sich mit uns abgeben und mit demjenigen, was wir an ihnen besonders lieben: ihren Frisuren und später ihren Kindern. Uns deswegen Egoismus vorzuwerfen, ist lächerlich. Dann wäre ja auch egoistisch, dass wir einen Beruf finden möchten, der gut zu unseren Anlagen passt. Ebenso lächerlich aber ist unsere Befürchtung, das Stimmrecht werde die Anzahl der Frauen vermindern, die unserem Idealbild entsprächen. Die Natur wird sogar dem Frauenstimmrecht trotzen. Dass aber die Minderheit der Frauen, die ihre eigenen Wege gehen und ihren Lebensunterhalt selbständig verdienen will, auch eine selbständige politische Meinung haben und an der Stimmurne bekräftigen dürfe, ist eine Forderung der schlichten Gerechtigkeit.

Etwas schwieriger wird die Frage,

wenn uns Freundinnen immer wieder versichern, sie wollten das Stimmrecht gar nicht. Eine meinte, sie besässe zu wenig Kritik zum Stimmen, sie liesse sich leicht durch die ersten besten Argumente fangen. Die Gute glaubte, alle Männer verstünden alles, worüber sie entschieden. Eine andere meinte, es reiche, wenn sich die Männer in der Politik schmutzige Hände holten. Die Aufgabe der Frauen sei, ihnen dieselben hinterher wieder zu waschen, bevor sie sich an den Familientisch setzten. Weshalb nicht ein wenig Mut fassen und sich selbst und den Männern das Kunststück einer reinlichen Politik vormachen? Gewiss wird der Schmutz nicht so rasch aussterben, weder in der Politik noch sonstwo. Ist es aber nicht gerade unsere Aufgabe, etwas frische Luft in die wohlbehütete Stube zu bringen? Die Alten werden hübsch am warmen Ofen bleiben. „Et habeat bonam pacem, qui sedet post fornacem!"

Auch dürfen die Frauen nicht vergessen, wieviel Selbständigkeit sie sich im Lauf der Zeit schon erworben haben. Welche von denen die sich hartnäckig weigern, einen Regierungsrat zu wählen, würde noch darauf verzichten wollen, sich selbst einen Gatten oder einen Beruf zu wählen? In so vielen Fällen gewährt Ihnen der Staat schon Schutz und Recht; er hat seinerseits ein Recht darauf, dass alle seine Bürger an der Verantwortung mittragen. Die Frauen dürfen sich durch das üble Beispiel der 30 bis 70 Prozent Männer, die bei jeder Abstimmung aus Unverstand oder Faulheit zu Hause bleiben, nicht verleiten lassen.

Am bedenklichsten erscheinen uns

am Frauenstimmrecht die erwähnten Hintergründe. Dürfen wir den Frauen überhaupt zumuten, sich mit Politik abzugeben? Verlangen wir da nicht etwas Wesensfremdes von ihnen? Man kann dazu nur sagen, dass eine Zeit sich nicht einfach ändern lässt. Für jede Mutter werden heute, will sie ihre Kinder recht erziehen, gewisse Elementarkenntnisse der Hygiene und der Psychologie verlangt, ohne dass sie deshalb Wissenschafterin sein soll. Wenn es früher auch ohne das gegangen ist, so wohl deshalb, weil wesentlich an der Erziehung die ganz unwissenschaftliche Mutterliebe ist. Trotzdem hat die Forderung in unserer Zeit ihre Berechtigung. Wir sind überzeugt, dass die Liebe dabei nicht zu kurz kommen muss.

Gewisse elementare Kenntnisse und Interessen in der Politik sind nicht weniger eine Zeitforderung an die Frauen. Bis in die Tiefe des Ewig-Weiblichen brauchen sie deshalb gewiss nicht zu reichen. Was gefordert wird, ist ja nicht mehr als hin und wieder die Prüfung einer Sachfrage und dazu ein Ja oder ein Nein. Auch wenn die gesetzliche Möglichkeit gegeben ist, wird die Frau der Stellung einer Regierungs- oder Bundesrätin nicht häufiger nachstreben als derjenigen einer Universitätsprofessorin. Die Frauen sind auch in den Ratssälen unserer Nachbarländer Ausnahmen geblieben. Sicher sind es gesunde

Ausnahmen; sicher ist noch gesünder, dass die Mehrzahl anderen Zielen zustrebt.

Uns jungen Männern stellt sich im Zusammenhang mit dem Frauenstimmrecht noch die andere Frage, wieweit wir überhaupt noch an die Möglichkeit eines positiven und fruchtbaren politischen Lebens glauben; ein Glaube, der uns bestimmt nicht immer leicht gemacht wird! Und da stehen wir vor einer eindeutigen Entscheidung: Jasagen zum Frauenstimmrecht bedeutet für uns Verpflichtung zu eigenem poltitischem Interesse, bedeutet, dass wir uns von gegenwärtigen Unzulänglichkeiten nicht abhalten lassen wollen, neue und heilsame Wege einzuschlagen. Denn ein Weg zur Neubelebung der schweizerischen Politik ist das Frauenstimmrecht gewiss. Peter. Nat. Ztg. 17. 1. 54

Was das **Lexikon der Frau*** von der Frauenbewegung weiss

Frauenbewegung, in ihrer Gesamtheit die geistige, soziale und politische Bestrebung, die Interessen der Frau auf allen Lebensgebieten zu vertreten. Sie nahm ihren Anfang mit dem Zusammenschluss gleichgesinnter Frauen zur Verfolgung bestimmter politischer, sozialer, ethischer oder wirtschaftlicher Ziele, die unter dem Begriff Gleichberechtigung der Frau vereint werden können.

Es gab immer schon Persönlichkeiten, Männer und Frauen, die sich für den verstärkten Einfluss der Frau in Staat, Gesellschaft und Geistesleben einsetzten. Dieser Feminismus war eine natürliche Reaktion auf die untergeordnete Stellung der Frau, er bildete die geistige Grundlage der Frauenbewegung und seine Vertreter waren ihre Vorläufer. Die ausschlaggebenden Werke, die weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus eine Wirkung erzielten, wurden bereits Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben. Die Französin Olympe de Gouges forderte 1789 in ihrer „Erklärung der Frauenrechte" die politische Gleichberechtigung der Frau, d. h. das aktive und passive Wahlrecht und die Zulassung der Frau zu den öffentlichen Aemtern. Sie fasste ihre Forderungen nach dem Vorbild der Erklärung der Menschenrechte zusammen. Die Engländerin Mary Wollstonecraft schrieb 1792 „Eine Verteidigung der Rechte der Frau", ein Werk, das Quelle und Anregung weiterer Bestrebungen auf diesem Gebiete wurde und seine Krönung in der Veröffentlichung des englischen Philosophen John Stuart Mill über die „Hörigkeit der Frau" (1869) fand. Diese Bestrebungen einzelner Persönlichkeiten wurden verstärkt durch die beginnende Einschaltung der Frau in das Berufswesen, ihren Kampf um gleiche Bildungsmöglichkeiten und Zulassung zum Hochschulstudium.

Der Zusammenschluss gleichgesinnter Frauen, um die Gleichberechtigung der Frau zu erlangen, fiel in die Mitte des 19. Jahrhunderts und

* 1. Band erschienen Dez. 1953